

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 30 (1943)
Heft: 2: Religionsunterricht und religiöses Leben I

Artikel: Lebensnaher Religionsunterricht
Autor: Schöbi, Johann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-541976>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

unterricht getrennt behandelt. Das ist nur zu begrüssen, denn die systematische Behandlung der gesamten Glaubenswahrheiten ist unbedingt nötig. Aber man sollte zu dieser systematischen Behandlung der Glaubenswahrheiten doch die Bibel als Grundlage wieder viel mehr heranziehen. Sie soll die Wahrheiten nicht nur illustrieren, wie man sie mit den verschiedenen Geschichten aus Beispielsammlungen zu erklären sucht, sondern sie soll die Wahrheiten auch begründen und festigen. So wird die Glaubensüberzeugung geweckt und gefördert. — Auf höhern Stufen wird die Bibel wiederum zum Ausgangspunkt und zur Grundlage der ganzen katechetischen Tätigkeit. Aber es ist nicht mehr die Schulbibel, sondern vor allem das Neue Testament in seiner Originalfassung oder in einer guten Uebersetzung. Aus einer guten Ausgabe des Neuen Testaments

holen die Schüler die grundlegenden Bibeltexte, aus denen sie dann die Glaubenswahrheit ableiten und zu verstehen suchen. So wird auf höhern Schulen die Bibel neben einer guten Ausgabe der kirchlichen Lehrentscheidungen (Peil, Die wichtigsten Glaubensentscheidungen und Glaubensbekenntnisse der katholischen Kirche. Herder 1938) zum grundlegenden Religionslehrbuch, das in keiner Studentenbibliothek fehlen darf.

Aus allem geht klar und deutlich hervor, dass die Bibel für die Unterweisung des katholischen Volkes eine wichtige Rolle spielt. Möchten darum alle, die Bibelunterricht zu erteilen haben, sich dieser Aufgabe auch klar bewusst sein und die Gelegenheit zu einem so wichtigen und dankbaren Werke mit Eifer und gutem Willen benützen!

Franz Bürckli.

Volksschule

Lebensnaher Religionsunterricht

Am katechetischen Kongress in München führte Prof. Dr. Brögger als Diskussionsredner aus: „Die Hingabe des ganzen Menschen an die Religion ist das Wesentliche. Bisher wurde manchmal allzu stark der Intellekt in den Vordergrund gestellt, zu viel Wert auf das Memorieren gelegt. Das Hersagen des Katechismus wurde als Zeichen von Religion angesehen. Es ist aber doch ein grosser Unterschied, ob man den Katechismus kann oder ob man Religion hat . . . Ein Trost, wenn wir oft bei Prüfungen pessimistisch waren, weil nicht alles erreicht worden, dass die religiöse Beeinflussung — Gott sei Dank — doch grösser war. Ein berechtigtes Lernen und Memorieren soll damit keineswegs beseitigt werden. — Wenn ich zum Beispiel an Paulus — an die Apostel — an Christus denke, so finde ich dort, dass der erste christliche Unterricht den ganzen Menschen erfasste. Sie haben es verstanden, die Wahrheit praktisch darzustellen. Wenn die Apostel nach dem neuen

Einheitskatechismus oder auch nach dem alten geprüft worden wären, sie hätten wohl die Prüfung nicht bestanden.“

Das war im Jahre 1928. Aus jedem Worte spricht die Sorge für einen guten Religionsunterricht, aber aus jedem auch der Zweifel, ob der Weg, den man bisher ging, der richtige sei. Und dabei war der Sprecher Priester, nicht Vater; er kam nicht so sehr an die Kinder heran wie wir. Wenn man ihn heute befragte, wenn er in eine Familie hineinsehen könnte und wenn er die Tausende an inneren Konflikten zerbrechen sähe: wie würde wohl heute sein Urteil lauten? Wir lassen uns oft durch auswendig gelernte Sätze täuschen und begnügen uns mit den Resultaten einer Prüfung, die befriedigend ausfällt, wenn alles am Schnürchen geht. Und doch kommt es sicher nicht auf die eine Minute der Kontrolle an,

mag es da gehen wie es will. Ich habe mit meinem Unterricht versagt, selbst wenn die Kinder keine Antwort schuldig blieben, falls sie mit dem Leben nichts anzufangen wissen.

Haben wir die Kinder soweit gebracht, dass sie gläubig der Zukunft entgegensehen, ohne Zweifel an Gottes gütiger Vorsehung, im Innern ruhig und willens, den geraden Weg zu gehen, komme, was da kommen mag? Hat unser Religionsunterricht das Mögliche beigetragen, dass wir besser wurden? Schon die Tatsache, dass diese Frage immer und immer wieder gestellt wird, lässt auf eine eigenartige Unruhe schliessen. Ja, wir haben es erreicht, dass die Kinder pflichtgemäß in die Kirche gingen, wir kontrollieren sie ja jedesmal; sie beten andächtig mit; wir sorgen für Aufpasser, und die Kinder erscheinen zur vorgeschriebenen Kommunion. Aber tun sie — gross geworden — aus dem Herzen heraus mit; nehmen sie um Gotteswillen Schweres aus eigenem Antrieb auf sich; sind sie imstande, auf Liebes zu verzichten und aus dem eigenen Schatze dem andern etwas zu geben?

Der beste Religionsunterricht ist jener, der die Kinder ganz und gar erfasst, sie mitreisst, zu Taten entflammt und so vorbaut, dass aus der geschaffenen Gesinnung heraus Schwierigkeiten, die das Leben bringt, kraftvoll begeistert werden. Damit der Unterricht dies tun kann, muss er in erster Linie Freude auslösen. Es ist ein Jammer, dass in vielen Untersuchungen, die man vor einem Jahrzehnt über die Beliebtheit der verschiedenen Fächer in Deutschland anstellte, der Religionsunterricht — und dabei handelte es sich um katholischen Religionsunterricht — so schlecht wegg kam! Wir alle suchen, wir alle sind froh, wenn man uns hilft. Da fehlte und fehlt es offenbar an etwas Wichtigem, und dieses Wichtige ist der rechte Weg. Man setzt oft voraus, was niemals vorausgesetzt werden kann, oder schreitet in einem Tempo mit Gedankengängen vorwärts, dass das Kind niemals zu folgen vermag. An beidem krankt unser Religionsunterricht. Ich bedauere, dass gerade unsere

jungen Theologen als Religionslehrer bei den Kleinsten anfangen müssen. Sie kommen — von Weisheit überfliessend — aus dem Seminar und haben sich nun zu den Kleinsten herabzulassen, die so „dumm“ sind, dass sie vieles nicht begreifen. Da liegt die Gefahr nahe, dass der junge Priester über die Tatsachen hinwegsetzt und glaubt, es sei alles im Reinen, wenn nur die Antworten wörtlich herauskommen!

Wir schreiten oft zu schnell vorwärts und setzen zu viel voraus! In meiner 30jährigen Lehrtätigkeit bin ich zur Ueberzeugung gekommen, dass sich in der Schule nichts so sehr lohnt als warten können. Warten können, bis es der Schüler versteht und warten können, bis auch der letzte nachkommt! Man erstellt Lehrpläne, vielleicht durch einen hohen Herrn, dem der nötige Kontakt mit der Schule fehlt. Nach solchen Vorschriften peitscht man oft soviel Stoff durch, dass dem Schüler das Gepeitschwerden verleidet. Bei uns im Kanton St. Gallen ist es so, dass es in den mittleren Klassen auf jede Biblischgeschichtsstunde beinahe eine Erzählung trifft. Selbstverständlich kann sie geboten und sogar das nächste Mal repetiert werden; aber Zusammenhänge, Verknüpfungen, Anwendungen, Vertiefungen lässt man beiseite; man begnügt sich mit dem leeren Wortgeklingel, wie man eine Sprachstunde durchführt, die die Redefertigkeit heben soll.

Aber die Biblische Geschichtsstunde darf nicht zu einer *leeren Sprachstunde* werden, in der wir mehr oder weniger wahre Geschichten bieten; die Biblische Geschichte darf auch nicht *Geschichtsstunde* sein, in welcher wir die Geschichte eines — in seinem Wesen uns fremden — Volkes erzählen; die Biblisch - Geschichtsstunde ist *Religionsstunde*, die nur als solche ihren tiefsten Sinn hat und nur dann ihre Aufgabe ganz erfüllt, wenn sie sich restlos in den Dienst unserer Weltanschauung stellt. Es kann daher gar keinen neutralen Biblischgeschichtsunterricht

geben. In keinem Fach wird der Unterrichtende derart gezwungen, aus sich selbst herauszugehen. Andernfalls werden solche Stunden mit etwas Ethikunterricht parfümierte Gesinnungsunterrichts - Lektionen statt religiöse Weihestunden. Jede christliche Religionsgemeinschaft hat deshalb ein hohes Interesse daran, dass man ihr dieses wichtige Fach nicht raubt, und es wird deshalb immer wieder betont werden müssen, dass der Unterricht in der Biblischen Geschichte Bestandteil des Religionsunterrichtes ist und dass er daher — jetzt wollen wir den berühmten Paragraphen 27 der Bundesverfassung einmal zu unseren Gunsten anwenden — außerhalb des „neutralen“ Gemeinschaftsunterrichtes (allerdings auch im offiziellen Stundenplan) zu liegen hat.

Ein lebensnaher Religionsunterricht muss mitten in das heutige Geschehen hineinstehen; er muss die Fragen der Religion vom Leben aus besehen und werten. Die Nörgelei und Kritisiersucht macht vor nichts Heiligen mehr halt — sie fängt sogar an, die Echtheit der Wunder zu bezweifeln! Sie wird aber schweigen, wenn wir Katholiken durch positive Taten der Welt beweisen, dass durch eine christliche Lebensweise alles, auch das Schwerste, leicht bemeistert werden kann. Im bisherigen Biblischgeschichtsunterricht sind wir allzulange bei alttestamentlichen Ereignissen geblieben; wir haben nicht einmal die wichtigen Gleichnisse des Heilandes zu beleben vermocht. Der arme Lazarus liess sich weiter von Hunden belecken, und auch der reiche Prasser hatte sich noch nicht modernisiert. Und doch gilt jenes Gleichnis nicht weniger vom armseligen Fabrikler und vom rücksichtslosen Fabrikanten — warum sollten wir die Dinge nicht beim richtigen Namen nennen? Hat nicht schon mancher Bettler an unsere Türen geklopft und haben wir ihn nicht herzlos abgewiesen — was sagt der Heiland dazu? „Es ging ein Mann nach Jericho und fiel unter die Räuber.“ Hat der Samaritan die

Würdigkeit des Gefundenen untersucht, lange nachgefragt, ob er die Gabe verdiene, klar gestellt, ob nicht eigenes Verschulden vorliegt?

Beginne man endlich damit, die bewusste Tätigkeit zu fordern! „Seid nicht nur freundlich, weil man dies befiehlt, sondern um Freude zu bereiten. — Seid in der Schule ruhig, um Gott ein kleines Opfer zu bringen. Geht auch in die Kirche, ohne dass man euch kontrolliert.“ Jeder Unterrichtende wird Anwendungsmöglichkeiten in Menge finden. Wenn sich aus einer Geschichte oder einem eindringlichen Erlebnis Folgerungen ergeben, dann ziehe man die Konsequenzen voll und ganz — an den Halbheiten kranken wir, und an diesen gehen wir zugrunde!

Hier stehen sich zwei Forderungen gegenüber: jene der alten Lehrmittel und die hier vertretene, die auf die Eigenart der Kinder Rücksicht nimmt. Unser lebensfremder, dutzendfach nach dem stereotypen Muster neu aufgelegter Katechismus, widmet den Geboten 26 Seiten und mutet sie Kindern zu, die unverdorben, voll Optimismus in die Schule kommen. Daneben werden die acht Seligkeiten mit einer einzigen Antwort abgetan; sie steht zudem so weit hinten, dass jene, die nach den Seiten vorwärtsschreiten, gar nicht dorthin gelangen!

Vom ersten Augenblicke an, in dem das Kind zur Schule geht, wird es in ein „System“ eingespannt, das dem kindlichen Entwicklungsstadium in keiner Weise entspricht. Wie wird schon daheim gedankenlos und oft auch viel zu mechanisch gebetet!

Ganz sicher stiftet auch das Zuviel oft bösen Schaden. Dieser wird umso grösser, als viele unserer Gebete gar nicht für Kinder passen. Ohne Rücksicht auf die Eigenart der deutschen Sprache wurden sie aus dem Lateinischen übersetzt. Und nun mutet man folgende langatmige Perioden kindlichfrommen, aber oft ganz ungebildeten Seelen zu:

Wir bitten Dich, o Herr, giesse Deine Gnade in unsere Herzen, auf dass wir, die wir durch

des Engels Verkündigung die Menschwerdung Christi Deines Sohnes erkannt haben, durch sein Leiden und Kreuz zur Herrlichkeit der Auferstehung geführt werden durch denselben Christum unsern Herrn. Amen.

Damit bleiben wir am seelenlosen Worte hängen; wir geben Steine statt Brot und töten die heilige Flamme jugendlicher Begeisterung. Im Mittelalter, als man unsere moderne Beleuchtung noch nicht kannte, baute man hohe gotische Dome und legte den ganzen Schmuck in die Fenster, weil man wusste, dass sich auch ohne Gebetbüchlein andächtig sein liess. Jetzt bringen manche nicht einmal mehr nach der hl. Kommunion einige fromme Gedanken zusammen, ohne dass sie sich an ein Gebetbuch kleben.

Und dann — ist es wirklich zeitgemäß und vernünftig, wenn man bei unseren Kleinen — ach Gott, wie naiv sind sie! — mit einem weit, weit über die Köpfe hinausschreitenden Theologieunterricht beginnt und schon auf der Unterstufe die tiefsten Probleme der Erlösung und der hl. Dreifaltigkeit behandelt. Hier hat die neue katechetische Bewegung des Guten bestimmt zu viel getan, weil der eine den andern mit einer noch gesuchteren Auslegung zu überbieten trachtet. Und die vielen erfahrenen Landesseelsorger, die es alle weit einfacher aber auch besser machen, schweigen!

Darum kann es bei uns noch nicht besser werden. Man begnügt sich mit Scheinerfolgen. Von hochstehender Seite erklärte man mir, als ich irgendwo den üblichen Katechismusunterricht kritisierte: „Es fällt an allen freisinnigen Universitäten auf, wie klar die philosophischen Begriffe sind, die die Katholiken mitbringen, und wie einheitlich die Weltanschauung, auf die sie sich stützen.“ Davon aber wurde wenig berichtet, ob sich diese so ausgebildeten Studenten auch in ihrem Handeln weit über die andern erhöben. Was wäre wohl besser gewesen?

Gerade diese Tatsache beweist, dass bei weitem nicht alles klappt und dass das „System“ geändert werden muss. Daher müssen

wir uns von Büchern befreien, die noch gar nicht auf diese Stufe gehören. Es reizt mich, eine Parallelie mit dem deutschen Sprachunterricht zu ziehen: Auch hier gibt es Leute, die Grammatik und immer wieder Grammatik verlangen, davon alles Heil erwarten, aber damit nicht einen einzigen besseren Aufsatz zustande bringen. Der Geist ist's, der lebendig macht! Nun: Grammatik ist wirklich gut und notwendig, wenn ich später eine andere Sprache lernen will — genau wie klare theologische Begriffe jenem dienen, der sich später mit anderen Systemen auseinanderzusetzen hat. Hiefür sind aber unsere Volksschüler doch noch zu klein! Da greife man lieber wieder auf die liebe, alte Biblische Geschicke zurück, die der Schüler so gerne freiwillig zur Hand nimmt und von der aus so leicht der Anschluss ans Leben gefunden werden kann. Im Biblischen Geschichtsunterricht aber beschäftigt mich eines: Genügt es, wenn wir Geschichten erzählen und sie in der nächsten Stunde wiederum repetieren lassen? Haben wir die Erzählungen bis auf das Skelett auszubeineln, oder sind noch andere Wege offen? Man unterscheide: Geschichten, die nur Geschichte sind, möge man wie Profangeschichten behandeln. Man sucht Zusammenhänge mit Vergangenem und baut für die Zukunft auf. Hier geht es ohne methodische Feinheiten ab. Geschichten aber, die das Innere aufrütteln, sollten auch ganz aus dem Inneren herausströmen. Da genügt es nicht, wenn wir noch schnell vor der Stunde das Buch und den Lehrplan aufschlagen, um uns zu vergewissern, „was eigentlich kommt“. Ich mache selbst immer die Erfahrung, dass es weitaus am besten geht, wenn ich schon bei der vorausgehenden Stunde an die Fortsetzung denke und mich mit dem neuen Stoff auch während der Woche beschäftige. Vielleicht suche ich mir die Sache zurechtzulegen, vielleicht aus meinen Lebenserfahrungen Begleitmotive auszusuchen. — Komme ich innerlich wohlvorbereitet in die Stunde, dann ruht auf ihr ein besonderer Segen, und es

geht mir, wie es sicher jedem schon ergangen sein wird: auf einmal beginnt man eigenartig klar zu sehen, und man spürt den Herrgott, der mitten in der Stunde bei einem ist. Das ist das Höchste, was man den Kindern geben kann. Eine solche Stunde lässt sich dann mit dem besten Willen nicht mehr wiederholen. Dann sind aber auch alle Aug und Ohr, und es wird gar nicht mehr nötig sein, die Erzählung, die als Ausgangspunkt diente, daheim einprägen zu lassen. Es fiele bei der Repetition höchstens ein erftöter Reif auf die Blume der inneren Ergriffenheit. Viele Stoffe lassen sich auch fast nicht repetieren. Warum dann etwas erzwingen, das die Freude am schönen Fache zerstört? Es geht nur dann um die Worte, wenn es sich um Aussprüche handelt, die wichtige Glaubenslehren belegen und später zitiert werden könnten.

Fasse man aber auch den Biblischgeschichtsunterricht nicht zu eng auf! Man hat ja wohl Lehrpläne; aber können sie einen binden, wenn man sie selbst im Ordinariat für so nebensächlich hält, dass man sie sogar bei der Einführung einer neuen Bibel — trotzdem sie gar nicht mehr stimmen — nicht revidiert? Sprenge man den engen Rahmen und gehe man mit dem richtungweisenden Buche hinaus ins Leben! Wo ein Problem brennt, suche man es von der Bibel aus zu klären, auch wenn vielleicht ganz anderer Stoff vorgeschrrieben wäre. Und packe man auch mutig Fragen an, vor denen man noch vor Jahren ängstlich ausgewichen wäre, die aber unbedingt einer Lösung harren.

Auf dem Gebiete der Erziehung zum wissend-reinen Menschen werden wir immer und immer wieder fordernd unsere Stimmen erheben müssen, bis eine Bischofskonferenz die nötigen Weisungen erteilt und einheitliche Richtlinien bietet. Wir kommen ja aus den grossen Enttäuschungen kaum mehr heraus; denn leider fehlt uns hier, kraft einer missleiteten Tradition, der Mut zur befreienden Tat. Und doch wird man kaum mehr länger warten dürfen.

Wer hat das Buch von Ninck: „Jugend in Not“ gelesen, mit Stadtseelsorgern gesprochen oder selber die Augen ein wenig aufgetan, um eigene Erfahrungen zu sammeln? Ich blicke in meine eigene Jugendzeit zurück und stösse auf Erinnerungen, die nichts weniger als erfreulich sind. Wie hat man uns z. B. damals das grosse Wunder der Menschwerdung unvernünftig lange zu verbergen gesucht!

Wir täuschten uns mit dem Satze: Was ich nicht weiss, macht mir nicht heiss. Es braucht schon eine ganz naive Seele, bis sie über die Entwicklungsjahre hinauskommt, ohne über die grossen Rätsel Aufschluss zu wünschen, und es werden nur wenige sein, die ohne jedes Wissen sogar in die Ehe treten. Aber gerade diese werden zu furchtbaren Anklägern für alle werden, die da behaupten, es sei etwas gar Erhebendes und besonders Schönes, unwissend und unerfahren wie ein unschuldiges Kind durch die heiligen Tore zu treten. Da spricht meine Erfahrung eine andere Sprache, und ich habe manches Eheglück zerbrechen sehen, weil man von dem grossen Wunder zu wenig wusste.

Nachdem ich selber in dummer Unwissenheit auferzogen wurde, habe ich als junger Mann überall nur Sünden gesehen und wie so viele andere als Vergehen betrachtet, was aufklärend hätte wirken können. Und dann wurde ich selber Vater — unerzogen wie alle die Legionen, die man trotz unseres Religionsunterrichtes ohne Hilfe gehen lässt. Ich nahm am heiligen Gottesdienste der Ehe teil, sah selber Kindlein werden und wurde mir erst dann bewusst, dass der Weg ins Dunkle falsch sein muss. Er lässt Blinde blind bleiben und raubt den Sehendgewordenen die Freude an ihrer eigenen Tat. Man mag nach Mitteln suchen, um den Rückgang der Geburtenzahlen aufzuhalten, man mag Subventionen austeilten, Steuererleichterungen schaffen: man wird nur kleine Besserungen erzwingen, bis wir unsere Schüler zum grossen Geschehen erziehen. Die Moral kennt keine Lüge; sie lässt

nicht einmal die Notlüge zu und muss daher, mag es selbst gegen bisherige Traditionen verstossen, auch in dieser Frage die reinste Wahrheit verlangen. Nur diese ist der heiligen Sache würdig, und nur diese hilft alle Schwierigkeiten bemeistern, hilft innerlich frei und froh machen. Schon in der Familie kommt man mit der klug dosierten Wahrheit am besten zum Ziele. Ich habe meine eigenen Kinder inbezug auf diese heikle Frage nie belogen, ihnen schon bei der ersten Frage erzählt, dass Gott das Kind der Mutter schenke, damit sie es unter dem Herzen behüte, bis es so gross geworden sei, um den Kampf mit dem Leben selber aufnehmen zu können. Und dann liess ich sie sogar ohne jede Hemmung das schöne Geschehen des Stillens miterleben, die Mädchen und Knaben, ohne je den Eindruck zu erhalten, dass sie unberechtigt in ein verbotenes Heiligtum getreten wären. Im Gegenteil: sie schauten mit Ergriffenheit zu und lernten aus dieser Erfahrung heraus schätzen, was eine Mutter für ihre Kinder an Opfern zu bringen hat.

Wer mit den Kindern in offenen, vertrauensvollen Kontakt zu kommen weiss und — wie ich — 11- bis 13jährige Knaben und Mädchen unterrichtet, wird zwar kaum auf laute Fragen stossen, aber überall das stille Forschen spüren. Hier muss geholfen werden! Aber unsere ebenfalls falsch erzogenen Eltern finden den Weg oft nicht. Mehr als einmal baten mich Väter und Mütter, die ich auf gefährdete Kinder aufmerksam machte: „Bitte, Herr Lehrer, tun Sie es“, und ich fühlte, dass sie sich der gottgewollten Einrichtung, eines erhabenen Sakramentes, schämten.

„Sechs Monate darauf wurde der Engel Gabriel von Gott nach Nazareth, einer Stadt in Galiläa, zu einer Jungfrau gesandt. Sie war mit einem Manne aus dem Hause Davids, namens Joseph verlobt. Der Name der Jungfrau war Maria. Der Engel trat zu ihr ein und sprach: Gegrüsst sei du, voll der Gnade, der Herr ist mit dir, du bist gebenedeit unter den Weibern.“

Als Maria das hörte, erschrak sie über seine Rede und dachte nach, was dieser Gruss be-

deute. Der Engel aber sprach zu ihr: Fürchte dich nicht, Maria, denn du hast Gnade gefunden bei Gott. Siehe, du wirst empfangen und einen Sohn gebären und du sollst ihn Jesus nennen.“

Noch sind es Erstklässler, denen man diese Geschichte erzählt, aber drängt es nicht jeden Lehrer, die ganze, grosse Wahrheit zu bieten? Was würden unsere Kleinen dabei machen — grosse Augen? Nein, sie würden das Wunder ganz natürlich finden und sich in keiner Weise daran stossen. Und wenn sie erfahren, dass der grosse Gott selber das kleine Jesuskindlein unter das Herz der Gottesmutterbettete, dann werden sie später hinter dem sonst nicht so leicht zu behandelnden Problem der Zeugung etwas ganz Natürliches finden.

Warum gelangten wir bei so vielen Biblischen Geschichten niemals auf den rechten Grund. Weil wir feige vor der Wahrheit auskneifen. Es drängen zur Besprechung: Wachset und mehrt euch, befahl Gott den Stammeltern — warum gab es eine Sündflut — Abraham — Vermählung Jakobs — Joseph im Hause Putiphar — Moses — Ruth — Samuel — Davids Sünde — Salomon im Alter — Tobias — Jezabel — Judith — Daniel rettet die keusche Susanna — alle diese Biblischen Erzählungen des alten Testaments können niemals annähernd richtig ausgeschöpft werden, wenn wir den tatsächlichen psychologischen Vorbedingungen aus dem Wege gehen. Im Neuen Testament wird Weihnachten erst Weihnachten, wenn der Herr nach den wirklichen, natürlichen Gesetzen auf die Erde kommt, und Johannes wird mit seiner alten Mutter nur recht verstanden werden können, wenn wir es mit Genügendwissenden zu tun haben. Ein bestimmtes Wissen ist auch für die Hochzeit von Kana, die Unterredung mit der Samariterin, Jesus und die Büsserin, Heilung des Blindgeborenen, das Gleichnis von den törichten Jungfrauen — Johannes der Täufer — das königliche Hochzeitsmahl, und andere Erzählungen unbedingt nötig. Fassen wir all dies zusammen und gehen wir stets von den richtigen Voraussetzungen aus, dann

bieten wir den Kindern ungemein wichtige Belehrungen und werden sie damit vor mancher schweren Stunde bewahren. Und gerade diese Geschichten verlangen, dass das Kind so früh als möglich mit den tatsächlichen Verhältnissen vertraut gemacht werde, denn so nimmt es noch alles ohne jede eigene innere Erregung auf, wohl klar sehend, aber noch nicht sinnlich empfindend.

Hüten wir uns in allem vor dem Verbalismus, hüten wir uns besonders im Religionsunterrichte davor! Beten wir nicht bloss mit den Lippen: „Der Engel des Herrn brachte Maria die Botschaft, und sie empfing vom Heiligen Geiste“, „den Du, o Jungfrau, vom Heiligen Geiste empfangen hast“, „den Du, Jungfrau, zu Elisabeth getragen hast, den Du, o Jungfrau, geboren hast“, sondern sorgen wir dafür, dass die Seele richtig mitschwingen kann, und Gott, der die Worte in den Mund der Kirche legte, wird unser vernünftiges Tun sicherlich segnen.

Neben der sexuellen, brennt heutzutage nicht minder die **soziale Frage**, vielleicht ist sie sogar die primäre.—Wer keinen eigenen Hausstand gründen kann, ist gefährdet, und wenn z. B. die Mädchen wirtschaftlich derart ausgebeutet werden, dass alles, was sie verdienen, kaum mehr zum Lebensunterhalte reicht, dann sind sie erst recht grossen Gefahren ausgesetzt. Hier geht es aber nicht in erster Linie darum, Forderungen an das Wirtschaftsleben zu stellen, sondern opferbereit seine Wünsche den Umständen anzupassen. Wir dürfen keine Gelegenheit vorüber gehen lassen, ohne den Geldgeist zu entthronen. — Wer das Geld liebt, bleibt nicht ohne Schuld. Die Liebe zum Geld ist die Wurzel aller Uebel. Mögen diese Sprüche auch in der Bibel stehen, sie werden den Schüler kaum anders formen; das Kind muss diesen Verzicht als eine positive Tat erkennen lernen und bereit sein, das Opfer zu bringen. Wir müssen es erziehen, sich wie ein heiliger Franziskus mit dem abzufinden, was der

Augenblick schenkt. Hier versagen wir leider nur zu oft in der Schule, weil wir mit den Worten zufrieden sind, statt zu Taten zu kommen. — Wir müssen stets Parallelen mit dem wirklichen Leben suchen; wir müssen wissen — um den Kindern zu beweisen, wie notwendig die Tugenden sind —, dass man ihrer nicht nur zur Selbstheiligung bedarf, sondern ohne sie überhaupt nicht auskommen kann. Die heutigen Lehrpläne sind samt und sonders nach katechetischen Gesichtspunkten aufgebaut; man denkt an das logische Gebäude und übersieht, dass die Rücksichtnahme auf die Forderungen des Lebens jene auf den systematischen Unterricht übertrifft. Ja, wir haben die verschiedenen Besprechungen recht eindringlich zu gestalten und werden dies besonders dann tun können, wenn wir um eine bestimmte Idee allen Stoff gruppieren, welcher der Vertiefung dient. Und wenn wir erkannt haben, wie bestimmt und klar die Bibel verlangt, wie notwendig das Gesetz zum Wohle aller ist, mag man es noch sprachlich formulieren — aber auch da geht es meistens ohne die Worte. Warum darum unglücklich sein, wenn diese fehlen, wenn nur der Sinn erfasst wurde? Da denke ich an die Kleinen. Was weiss so ein winziger Zweitklässler von der hl. Kommunion zu berichten? Ihm fehlt ja noch die Gabe, es sagen zu können. Aber wie ergriffen tritt er zum ersten Male an den Altar, um durch das ganze Benehmen zu beweisen, dass bei Schülern zwischen dem verstandenen Sinn und dem fehlenden Wort eine sehr grosse Kluft klafft.

Wir müssen aber auch dem Kinde den Religionsunterricht lieb werden lassen. Mir sind viele Fälle bekannt, in denen die grosse Liebe des Lehrers zu einem bestimmten Fache Schüler derart beeinflusste, dass sie von der Begeisterung angesteckt wurden und den Fußstapfen folgten. Ein begeisternder Religionslehrer wird nicht minder Segen stiften. In keinem andern Fache aber erträgt das Kind weniger einen inneren Zwist zwischen

der eigenen Tat und denfordernden Worten; in keinem Fache sind aber auch Laune oder Strafe gefährlicher. Sind wir da nicht auch oft sehr ungerecht? Wer von uns kann wissen, wieviel Mühe das Einprägen des sprachlich ja stets überklug gefassten Stoffes verlangte, ob dem Kinde überhaupt Zeit hiezu eingeräumt wurde und die Talente soweit reichen? Selbst die gerechte Strafe verbittert; was muss daher die ungerechte niederreissen, die aus rohen Impulsen, ohne genauen Untersuch erfolgt! Stellen wir daher gerade in dieser Beziehung und gerade im Religionsunterricht gründlich um, indem wir die gefährliche Strafe durch die weit harmloseren Worte der Anerkennung ersetzen! Nicht immer und immer wieder: „Aus Dir bringt man auch rein nichts heraus“, oder: „Du bist zum Zuchthäusler geboren“, sondern: „Das hast Du ganz nett gemacht; vielleicht bringst Du bis zum nächsten Male gar die ganze Antwort zustande, wir wollens pro-

bieren!“ Und in allem einen frohen Optimismus! Werden nicht auch wir Alten recht rasch erschöpft und matt; warum darob den Kindern zürnen? — Lernen wir übersehen und an die Jugend glauben! Warum deswegen mutlos werden und verzagen? Jedes Samenkorn, das wir auch in mangelhaftes Erdreich senken, wünscht aufzugehen und wird hie und da wohl erst nach Jahren keimen. Der Landwirt geht auf den Acker, um das erste Spriessen zu spüren — er wird sich bald über das, was er säte, freuen können. — Vielleicht ist es das Schwerste an unserer herrlichen Lehrerarbeit, dass wir die einzigen sind, die unter Umständen nichts entdecken können. Aber blicken wir dennoch freudig in die Zukunft und trösten uns mit dem Paulusworte im 2. Korintherbrief:

„Wer in Segensfülle sät, wird auch in Segensfülle ernten.“

Johann Schöbi.

Biblische Geschichte auf der Unterstufe

Die Analysen des kindlichen Gedankenkreises — auch bei Kindern, die in Kleinkinderschulen vorgeschoßt sind, haben ergeben, dass die Vorbedingungen für einen fruchtbringenden Religionsunterricht nicht erfüllt sind. Alle Kinder haben zu Hause vom lieben Gott gehört, ohne viel mehr als den Namen erfasst zu haben. Die Vorstellungen von Gott sind beim sechsjährigen Kind noch sehr naiv. Gott ist dem Kinde ein Mann ungefähr wie sein Vater, nur viel grösser und stärker.

Das Kind hat Wohlgefallen an den Erzählungen, es liebt das Wunderbare, und sicher wird manche biblische Erzählung dem Kleinkind zusagen. Allein die äusseren Verhältnisse, unter denen das Wunderbare hier geschieht, finden im Kindesgeiste nicht die zum Verständnis erforderlichen Vorbedingungen. Die Form ist vor allem nicht kindesgemäß. Die Sprache der Bibel ist nicht die Sprache des sechsjährigen Kindes, sie bleibt ihm auch fremd, wenn der Text im Dialekt geboten wird. Zudem können direkte Reden nicht gut abgeändert werden.

Ferner fehlt dem Kinde jedes Verständnis für die fremden, meist morgenländischen Verhältnisse in Kleidung, Nahrung, Wohnung und Sitte der handelnden Personen. Die Schwierigkeiten, die durch die fremden Personen und Ortsnamen erzeugt werden, fallen auch schwer ins Gewicht. Da das Kind alles seinem Heimatbilde und Sprachschatze einzuverleiben bestrebt und begriffsleere Worte nicht aufzunehmen geneigt ist, so bemüht es sich, die Namen derartig zu verändern, dass sie für es einen Inhalt erlangen, selbst auf die Gefahr hin, damit die unsinnigsten Dinge zu einem Gedankenganzen zu verbinden.

Gut und böse sind dem Kinde in diesem Alter halbwegs geläufige Begriffe, und der Unterricht wird auch im ersten Schuljahr diese Begriffe klären und bereichern. Aber die sittlichen Begriffe der biblischen Geschichten des Alten Testaments, auch der einfachsten, entziehen sich seinem Verständnis. Wie ein Bruder den andern totschlagen, ein Mann seinen Sohn töten, oder wie Brüder den Bruder verkaufen können, das